



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

4. Andere Geräte und Gefässe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

gemalte Bilder, Miniaturen, theils in kostbaren Einbänden bestand. Die ältesten Codices pflegen in antiken *Diptychen*, elfenbeinernen Schreibtäfelchen, die auf der Aussenseite mit Reliefs geschmückt wurden, eingebunden zu sein. Da diese Täfelchen in der Regel nicht ausreichten, so wurden sie mit breiten Einfassungen von Gold- oder Silberblechen umgeben, die man mit Perlen, Edelsteinen, Gemmen und Cameen, mit Filigran, Emails und Niellen bedeckte. In der romanischen Epoche verfertigte man solche Prachtdeckel in grosser Anzahl und brachte in der Mitte als Hauptdarstellung in der Regel die Kreuzigung an. Was man an kostbarem Material und an Kunstfertigkeit besass, wurde zum Schmuck solcher Einbände aufgewandt. Doch galt dieser reiche Schmuck ausschliesslich dem vorderen Deckel, während die Rückseite in der Regel einfacher gehalten wurde.

Die zahlreichsten und prachtvollsten dieser Werke gehören der frühmittelalterlichen Zeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts an, jener Zeit, die besonders in Deutschland einen Aufschwung der literarischen und klassischen Studien zeigt. Schon im 12. Jahrh. nimmt die Zahl dieser Werke merklich ab, und in der gothischen Epoche sinkt ihre künstlerische Ausstattung mit seltenen Ausnahmen auf das Niveau der Mittelmässigkeit in Stoff und Arbeit herab. Zu den werthvollsten der Frühzeit gehören zwei im Dom zu Halberstadt, das eine mit einem antiken Consulardiptychon; ein vom h. Bernward († 1022) herührendes im Dom zu Hildesheim; mehrere vorzügliche von einer Schenkung Heinrich's II. in den Bibliotheken zu Bamberg und zu München, wo noch andere merkwürdige Arbeiten dieser Art sich finden. Ferner bewahren die Bibliotheken zu S. Gallen, zu Darmstadt, zu Gotha, die Universitätsbibliothek zu Würzburg, die Dombibliothek zu Trier, die Schatzkammern der Stiftskirchen zu Quedlinburg und zu Essen (Fig. 152), die Stadtbibliotheken zu Hamburg, Frankfurt a. M. und Leipzig, die königl. Bibliotheken zu Dresden und Berlin Beispiele solcher Prachteinbände, die grösstentheils dem 11. Jahrh., manche auch noch früherer Zeit angehören. Die späteren Werke können wir hier füglich übergehen.

4. Andere Geräthe und Gefässe. Von den übrigen Altargeräthen seien die *Weihrauchfässer* und *Weihrauchschalen* zunächst genannt. Letztere, gewöhnlich in der Form kleiner Schiffchen (Weihrauchschiffchen, *naviculae*), haben einen zwiefachen zum Aufklappen eingerichteten Deckel und bisweilen auf den Aussenflächen gravirte

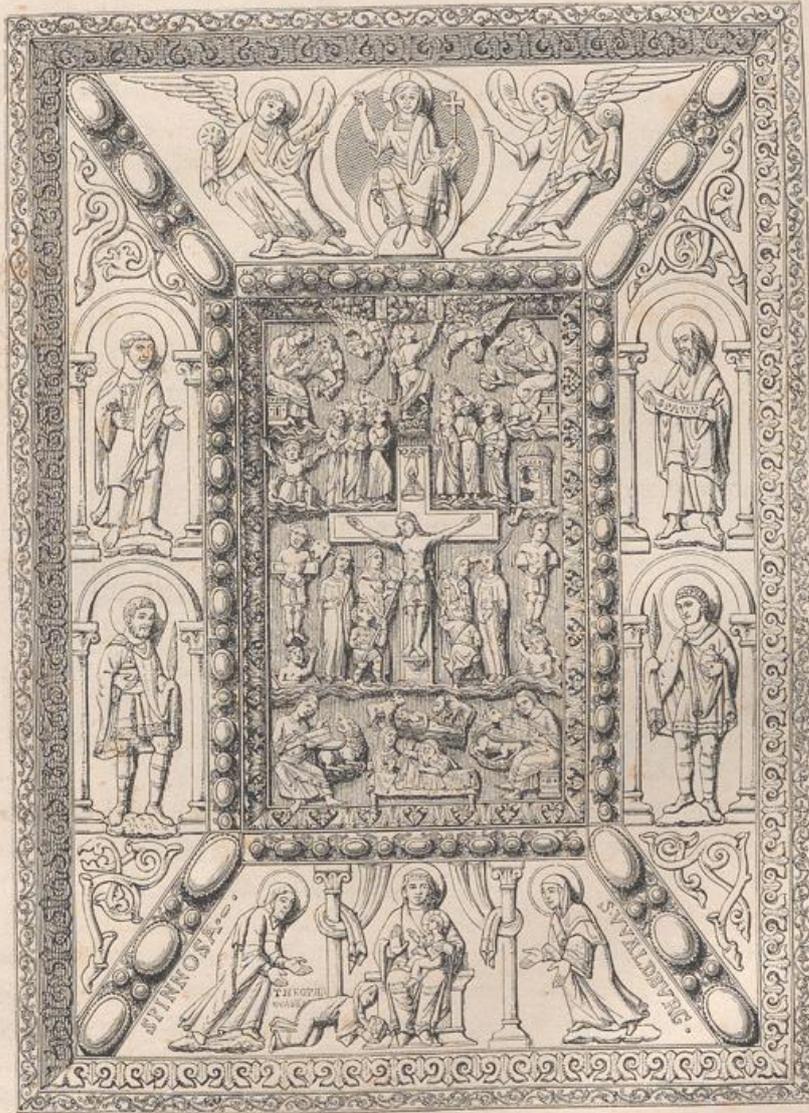


Fig. 152. Buchdeckel in der Schatzkammer zu Essen.

Lübke, Vorschule z. kirchl. Kunst.

Seite 144.

Darstellungen. Ein Löffel gehört dazu, mit welchem der Priester die Weihrauchkörner herausholt und in das *Weihrauchfass* wirft. Letzteres ist schon in romanischer Zeit ein oft zierlich als centraler Kuppelbau behandeltes Gefäß, dessen Becken die glühenden Kohlen aufnimmt, während der Rauch durch die fensterartigen Oeffnungen des Kuppeldeckels entweicht. Vier Ketten, am oberen Rande des Beckens befestigt und durch Oeffnungen des Deckels hindurchgehend, vereinigen sich in einer kleinen runden Scheibe, an welcher ein Ring als Handhabe für den das Rauchfass schwingenden Priester oder



Fig. 153. Romanisches Weihrauchfass aus Lille.

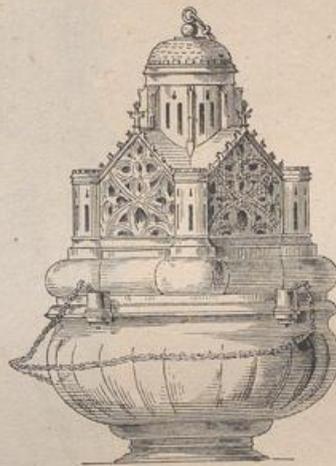


Fig. 154. Weihrauchfass aus S. Mauritius in Münster. (W. L.)

Ministranten angebracht ist (Fig. 153). In früherer Zeit bilden Erz und Kupfer, in der späteren meist Silber, aber auch wohl Messing das Material. Romanische Weihrauchgefäße sieht man im Museum zu Freising, im Dom zu Trier (ein silbernes und eins aus vergoldetem Kupfer) und im erzbischöflichen Museum zu Köln. Ein schönes frühgothisches, das in der Gesamtförm noch den romanischen Charakter bewahrt, besitzt die Mauritiuskirche zu Münster (Fig. 154). Die spätere Gothik giebt auch diesen Werken einen schlankeren Aufbau und zieht sie durch Ausstattung mit Strebepfeilern, Fialen und Maasswerken in ihr schematisches Architektursystem

hinein. Solche findet man im Dom und der Bustoerfkirche zu Paderborn, in S. Alban zu Köln, in den Kirchen zu Orsoy und Eltenberg am Rhein, ein besonders reiches zu Seitenstetten (Fig. 155.)

Sodann gehören noch zum Altardienst die *Hostienbüchsen*, aus Holz, Elfenbein oder Metall gearbeitet; die *Oelgefässe*, sehr verschie-



Fig. 156. Manile aus Herford. (W. L.)

den in Form und Material, zur Aufnahme der für die Firmlinge, die Täuflinge und die Kranken bestimmten Oele hergerichtet; die grösseren und kleineren *Weihwasserkessel* mit ihren Weihwedeln zum Besprengen, bisweilen aus prächtigem Material wie der elfenbeinerne im Dom zu Mailand und der aus dem Münster zu Aachen, beide aus romanischer Zeit; *Messkännchen* für Wasser und Wein, die immer paarweise auf einem Präsentirteller an der Epistelseite der Altäre ihren Platz haben; endlich die *Giessgefässe* (manilia) zum Ab-

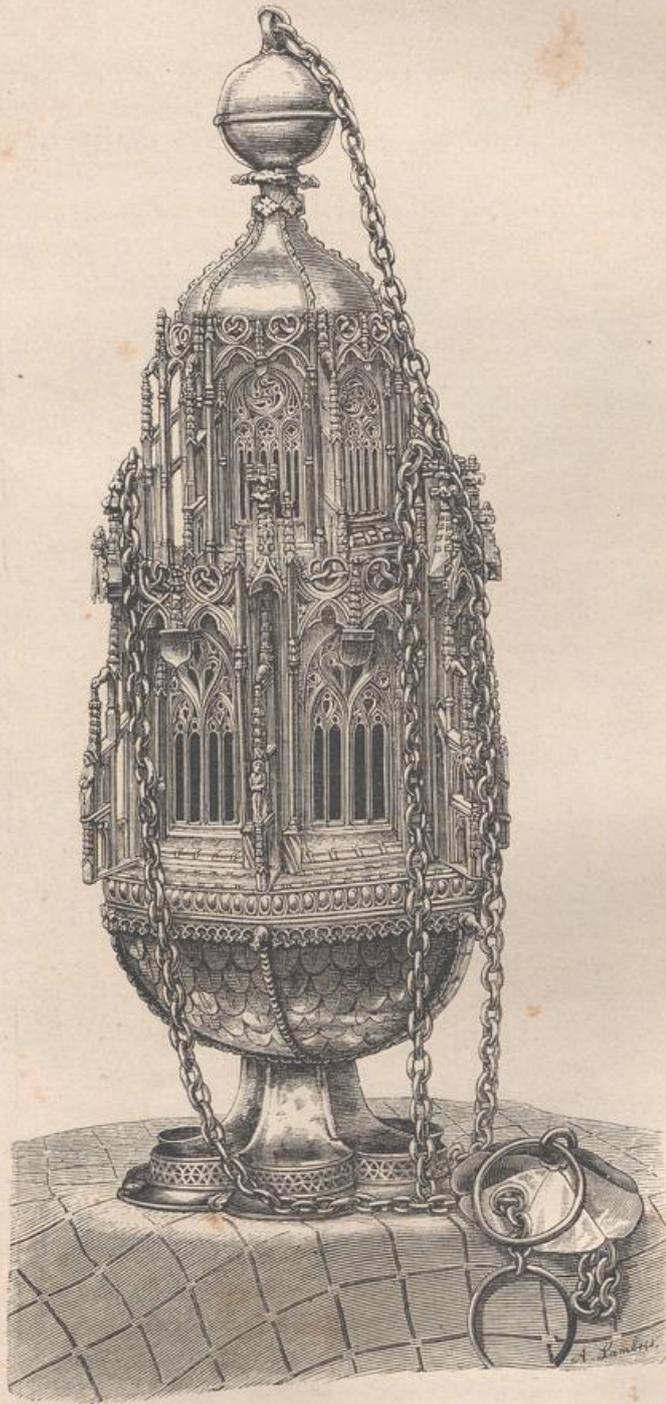


Fig. 155. Weihrauchfass zu Seitenstetten.

Lübke, Vorschule z. kirchl. Kunst.

Seite 146.

waschen der Hände, welche das Mittelalter gern in einer Thierform oder auch in phantastischer Gestalt zu bilden liebte. Als Löwe, Pferd, Taube, Henne und in manch andren Bildungen kommen diese Gefässe mehrfach vor. Ein als Sirene gestaltetes Manile sieht man in der Johanniskirche zu Herford (Fig. 156); ein als Löwe gebildetes in der Kirche zu Berghausen im westfälischen Regierungsbezirk Arnsberg. Ferner gehören hierher die *Messglöckchen*, mit welchen das Zeichen bei den Hauptmomenten der heiligen Handlung gegeben wird. Daran reihen sich andere, kunstvollere Vorrichtungen, welche eine Anzahl von Glöckchen an einem kleinen Rad vereinigen, das sich um eine Axe dreht und mittelst

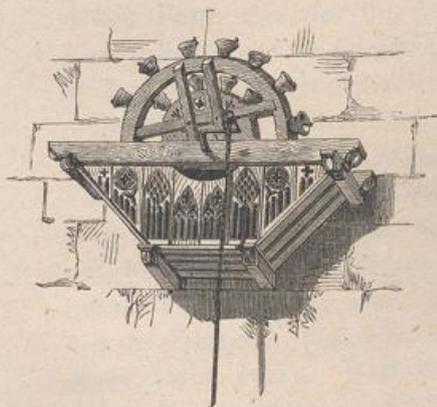


Fig. 157. Glockenrad aus Gerona.



Fig. 158. Aus S. Mauritius in Münster. (W. L.)

einer Schnur bewegt wird. Sie werden in der Nähe des Altars an der Chorwand angebracht. Wir geben unter Fig. 157 ein Beispiel aus der Kathedrale zu Gerona in Spanien. Das grösste Glockenspiel dieser Art befindet sich in der Abteikirche zu Fulda. Es hat die Form eines grossen Sternes, der reichlich mit Glöckchen besetzt ist, und wurde im 15. Jahrhundert aus Bronze gefertigt.

Hier möge schliesslich ein Gefäss aus S. Mauritius in Münster Erwähnung und Abbildung finden, dessen Bestimmung nicht ganz verständlich ist (Fig. 158). Von Silber in edlem gothischen Styl und schönen Verhältnissen ausgeführt, hat es ungefähr den Aufbau gothischer Kelche; nur dass statt der Cuppa eine flache Platte, von Zinnen und zierlichem Laubfries bekrönt, den Abschluss bildet. Ein Madonnenbild ist auf der Platte eingravirt. Aus dem oberen Deckel ragen die hakenförmig gebogenen Enden dreier Metallstäbe hervor, welche durch weibliche Brustbilder mit Wappen geschmückt sind. Dreht man an einer im hohlen Fusse verborgenen Schraube, so schieben sich die drei Stäbe weiter heraus und bewegen sich abwärts, eine Stellung annehmend, die sie geeignet macht zum Fussgestell für ein anderes Gefäss zu dienen. Man meint, dass sie ehemals eine Schale trugen, die am Weihnachtsfeste dem Priester am Altare zwischen den einzelnen Messen zur Ablution des Kelches diente.